Otto Warburg und Kurt Singer in der Ehrenloge auf dem 25. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herbert Sonnenfeld (29.9.1906 - 1972) © Jüdisches Museum Berlin FOT 88/500/43/029

Die „Zionistische Vereinigung für Deutschland“ (ZVfD)

Die „Zionistische Vereinigung für Deutschland“ wurde 1897 als „Gegenbewegung zu den Assimilations- und Integrationsbestrebungen der großen Masse der deutschen Juden“ ins Leben gerufen. Der Assimilation, die sie als Deformation der jüdischen Identität ablehnten, setzten die Zionisten - beeinflusst vom modernen Nationalismus - eine national-ethnische Definition des Judentums entgegen. Für sie stellten die Juden eine eigene jüdische Volksgemeinschaft dar, die ihre nationale Individualität bewahren müsse. Eine „radikale und endgültige Lösung der historischen Judenfrage“ sei nur „in einem national-territorialen (palästinensischen) Sinne“ möglich. [1] Doch die „zionistische Lehre vom Fortbestehen der jüdischen Nation und von der Zugehörigkeit aller Juden zu einem Volk widersprach vollständig dem im 19.

[1] Vgl. Sokolow, Nahum: Art. „Politik, jüdische“. In: Herlitz, Kirschner, Bd 4.1, Sp. 1035

Jahrhundert entwickelten Selbstverständnis der deutschen Juden“, die Deutschtum und Judentum miteinander verbinden wollten. [2] So öffneten sich vor dem Ersten Weltkrieg nur relativ wenige Juden den zionistischen Vorstellungen. In der Weimarer Republik vermochte der Zionismus zwar etwas an Boden zu gewinnen, doch schaffte es die Zionistische Vereinigung nicht, über 10 000 aktive Mitglieder hinauszukommen. Auch in Bad Kissingen brachte sie es nur zu einer kleinen Ortsgruppe. „Die zionistische Einstellung“ - so Ernst Kissinger - „war in Kissingen nicht stark vertreten, eigentlich nur durch die Familie des Zahnarztes Dr. Bamberger, die verhältnismäßig früh [1934] nach hier [= Palästina] auswanderte“. [3] Die überwiegende Mehrheit der Kissinger Juden war Mitglied im assimilatorisch eingestellten C. V.

Dr. Werner Senator auf der 1. Tagung des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in Berlin, Herbert Sonnenfeld (29.9.1906 - 1972) © Jüdisches Museum Berlin FOT 88/500/78/016

[2] Vgl. Flade, Juden in Würzburg, S. 105
[3] Pers. Mitt. Ernst Kissinger (Tel Aviv), Brief vom 24.1.1987

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler nahm die zionistische Bewegung in Deutschland rasch an Umfang und Bedeutung zu. „Die zionistische Lehre“ - so Monika Richarz - „ermöglichte es, Diskriminierung und Segregation leichter zu ertragen, denn sie erklärte diese als typischen Bestandteil der Diasporageschichte und setzte die Idee der jüdischen Nation und das Ziel der Staatsgründung dagegen. So erleichterte der Zionismus seinen Anhängern die soziale und kulturelle Ablösung von Deutschland und gab ihnen eine neue Identität.“ [4] Da die Zionisten aktiv die Auswanderung nach Palästina förderten, gewährte ihnen das NS-Regime zunächst auch einen größeren Handlungsfreiraum als etwa dem C. V. oder dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Nach dem Novemberpogrom 1938 musste aber auch die Zionistische Vereinigung ihre Tätigkeit einstellen.

[4] Richarz, S. 44